

Sonntagsdemonstration und Lichtermeer für ein menschliches Fremden- und Asylrecht

Sonntag, 13. Jänner 2019, Marktplatz Dornbirn

Statement Caritasdirektor Dr. Walter Schmolly

Ich danke herzlich für die Gelegenheit, an dieser Stelle drei Anliegen mit euch teilen zu können.

Erstens: Ein großes DANKE!

Ich halte diese Kundgebung für etwas sehr Bedeutsames. Es ist mir deshalb ein besonderes Anliegen, den beiden Initiatoren Burkhard Walla und Pfr. Christian Stranz ein großes und von Herzen kommendes DANKE zu sagen - und nicht weniger einer jeder und einem jeden von euch, die ihr aufgebrochen seid und die ihr euch hier zeigt.

Diese Kundgebung ist etwas sehr Bedeutsames, weil es um die Menschlichkeit geht – und um viel mehr geht es in unserem Leben nicht. Es geht uns um die Menschlichkeit, also um die Fähigkeit und die Bereitschaft, im Anderen den Menschen zu sehen, einen von uns, einen, der ausgestattet ist mit einer unteilbaren Würde, der aber auch der Unterstützung und der Ergänzung bedürftig ist, einen, der in unserer Menschheitsfamilie fehlen würden, wenn es ihn nicht gäbe.

Diese Menschlichkeit zu gestalten und zu kultivieren ist zu jeder Zeit eine große Herausforderung, insbesondere dann, wenn eine Gesellschaft an neuen Herausforderungen wachsen muss. Unser Lebensort mitten in Europa ist uns dabei eine besondere Verpflichtung, denn noch ist es diesem Kontinent immer wieder irgendwie gelungen, sich den Humanismus neu zu erschließen und sich anzueignen. Und heute steht dieses Europa einmal mehr vor der Aufgabe, einen neuen Humanismus hervorzubringen – einen Humanismus, der von unserem Lebensstil und Konsumverhalten bis zu den großen Fragen der Gerechtigkeit zwischen den Kontinenten herausgefordert ist, einen Humanismus, der so konkret wie noch nie in unserer Geschichte eine globale Kategorie ist und besonders gefordert ist im Kontext von Migration, Asyl und Integration.

Wenn es uns hier heute um die Menschlichkeit geht, dann ist es auch gut, sich zu erinnern, dass die Menschlichkeit letztlich nicht die Folge oder das Ergebnis moralischer Apelle ist. Menschlichkeit ist ursprünglicher und viel kraftvoller als Moral, sie ist eine urmenschliche Kraft, sie wird getränkt und erfrischt sich aus einem Grundwasser, das uns heilig sein muss. Es ist das Grundwasser des Interesses am Andern und seiner Lebenssituation, das Grundwasser des Mitfühlens, das Grundwasser des Sich-Berührenlassens.

Wir sind hier, weil wir spüren, dass wir in dieser Zeit gemeinsam Verantwortung übernehmen müssen, damit in den vielen Verschiebungen unserer Zeit die Menschlichkeit nicht auf der Strecke bleibt und wir uns als Gesellschaft gut weiterentwickeln. Wir sind hier,

weil wir spüren, dass wir in dieser Zeit gemeinsam Verantwortung übernehmen müssen, dass nicht zusehends Brunnen für das Grundwasser der Menschlichkeit verschüttet werden. Das ist eine Verantwortung und Aufgabe, die uns alle braucht. Dafür müssen wir uns zeigen, dafür müssen wir aufstehen und dafür müssen wir zusammenstehen. Wunderbar, dass wir heute hier so viele sind! Zum Glück ist das Engagement für die Menschlichkeit wetterfest!

Zweitens: Menschlichkeit als Sache und Qualität unseres Rechtsstaates.

Menschlichkeit ist eine Sache des Herzens, sie braucht aber auch entsprechende gemeinschaftliche, gesellschaftliche und staatliche Gefäße. Die Strukturen des Zusammenlebens müssen die Menschlichkeit abbilden und damit auch immer wieder hervorrufen. Es braucht so etwas wie einen menschlichen Charakter der Gesellschaft. Es kann nicht sein, dass die Menschlichkeit erst dort beginnt, wo der Rechtsstaat endet. In einem Staat wie Österreich, der sich auf die Allgemeinen Menschenrechte und auf die Europäische Menschenrechtskonvention verpflichtet hat, müssen sich rechtsstaatliche Verfahren gerade durch ihre Menschlichkeit auszeichnen, insbesondere natürlich im Asylbereich, wo es für Menschen um Leben und Tod geht, und im Integrationsbereich. Gerade in diesem Bereich gibt es in unserem Land aber Entwicklungen, die benannt werden müssen, damit unsere Gesellschaft nicht ihre menschliche Balance verliert. Ich möchte hier zwei Beispiele stichwortartig herausgreifen.

Das erste Stichwort: das neue Bundesgrundsatzgesetz für die Sozialhilfe. Dieses gibt vor, dass Personen, denen im Asylverfahren eine sogenannte subsidiäre Schutzbedürftigkeit zugesprochen worden ist, keine Sozialhilfe mehr erhalten dürfen. Das sind Personen, für die in einem rechtsstaatlichen Verfahren entschieden worden ist, dass sie zwar kein Asyl erhalten, aber aufgrund der allgemeinen Gefährdungslage in ihrem Herkunftsland in Österreich bleiben können. Und diese Personen sollen künftig nicht einmal mehr das Mindeste für ein selbständiges Leben erhalten, sondern in der Grundversorgung gehalten werden. Das beraubt sie jeglicher Entwicklungs- und Integrationsperspektive. Menschlichkeit ist etwas anderes.

Das zweite Stichwort: die geplante Verstaatlichung der Rechtsberatung im Asylverfahren in einer beim Innenministerium angesiedelten Bundesagentur. Man muss wissen, dass derzeit 42% der in erster Instanz durch das Bundesamt für Fremden- und Asylwesen ausgestellten Bescheide in zweiter Instanz wieder aufgehoben und anders entschieden werden. Das hat natürlich auch mit der qualitätsvollen Rechtsberatung zu tun, die derzeit von unabhängigen Einrichtungen wie der Diakonie, dem Verein Menschenrechte oder auch der Caritas geleistet wird. Bei einer Verstaatlichung der Rechtsberatung, was nichts anderes heißt, als dass diese ihre strukturelle Unabhängigkeit verliert, ist zu befürchten, dass künftig weniger rechtswidrige und fehlerhafte Urteile aufgehoben werden. Wie steht es dann um das Grundrecht auf ein faires und qualitätsvolles Verfahren in einem Rechtsstaat, der auf Gewaltentrennung und Menschlichkeit gebaut ist?

Drittens: Immer wieder auch das Verbindende suchen.

In meinem Theologiestudium habe ich einen Gedanken vom französischen Theologen Henri de Lubac kennengelernt, der mir in solchen Situationen immer wieder einmal in den Sinn kommt. Er sagt sinngemäß, dass das Christentum seine Identität letztlich nicht finden kann, indem es sich etwas anderem gegenüber stellt. Die Grundkategorie des Christlichen ist das „für alle“. Und ich meine, dass es sich mit der Menschlichkeit exakt gleich verhält. Auch ihr geht es um das „für alle“, jenes „für alle“, das sehr wohl die Verschiedenheit sieht und akzeptiert, aber der Trennung nicht das letzte Wort lässt, damit in den Herzen und Köpfen die Türen nicht zugehen und das Interesse, das Zuhören, das Einander-verstehen-wollen nicht stirbt. Menschlichkeit ist eine Option „für alle“.

Ich möchte an dieser Stelle meine Sorge mit euch teilen um das Gemeinsame in unserer Gesellschaft, die immer mehr dazu neigt, das Trennende vor das Verbindende und Gemeinsame zu stellen. Unser Engagement für die Menschlichkeit verlangt von uns, dass wir uns hier öffentlich zeigen, Farbe bekennen und uns damit auch mancher Entwicklung gegenüber und entgegen stellen. Dieses Entgegenstellen braucht es dringend. Das Engagement für die Menschlichkeit wird uns aber auch immer wieder hinführen zum Bemühen, das gesellschaftliche Miteinander in unserer Gesellschaft zu stärken – jenes Miteinander, das alle umfasst und das bei aller Verschiedenheit immer auch wieder das Verbindende und Gemeinsame sucht, auch zwischen Menschen, die zunächst einmal durch ihr Lebensgefühl, ihre Einstellungen und ihre politischen Optionen einander fremd sind.

Im Vertrauen, dass die Menschlichkeit niemals aufgibt und immer Wege findet – lasst uns gemeinsam weitergehen! Danke!